

Die neue Seidenstraße

In zehn Jahren werden Russland und China einen starken Block bilden – als Alternative zum Modell des Westens, glaubt *Fjodor Lukjanow*. Eine Vision des Jahres 2025

Die Vergangenheit wiederholt sich. Sie tut es allerdings niemals so, wie wir es erwarten. Also ist es fruchtlos, die Zukunft vorherzusagen – insbesondere in Russland, wo Vergangenheit und Zukunft immer merkwürdig miteinander verquickt sind. Anstelle einer Wahrsagung sei eine Fantasie gewagt. Wir schreiben den 9. Mai 2025. Russland begeht den 80. Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg. An der Parade auf dem Roten Platz in Moskau nehmen nur noch wenige Männer teil, die gegen die Wehrmacht gekämpft haben. Sie sind um die 100 Jahre alt. Trotzdem werden die Feierlichkeiten von Jahr zu Jahr pathetischer. Sie dienen mehr denn je der politischen und ideologischen Selbstidentifikation Russlands.

Rund zehn Jahre zuvor hatte sich ein neuer Vorhang zwischen Russland und die Europäische Union gezogen. Der Ukraine-Konflikt spielte dabei lediglich die Rolle eines Katalysators. Der eigentliche Grund war die Geschichte: Im Westen gewann eine Auslegung des Zweiten Weltkriegs Oberhand, die ihn als gemeinsames Verbrechen von Sowjetunion und Nazideutschland sieht. Die Rote Armee wird genauso als Besatzer betrachtet wie die Wehrmacht, wodurch sie keine Anerkennung für ihren Anteil am Sieg gegen Hitler verdiene. Als Reaktion darauf setzte sich in Russland die gegenteilige Version durch. Im Grunde habe Europa den Faschismus niemals abgelehnt, er sei ein Ergebnis der europäischen Kultur und politischen Tradition. Nun nutze Europa neofaschistische Kräfte und Stimmungen gegen Russland.

Bei der jährlichen Militärparade am 9. Mai lässt sich seit Langem kein führender westlicher Politiker mehr blicken. Russland lädt sie auch nicht mehr ein. Wichtigster Gast ist der Präsident der Volksrepublik China, der Einheiten seiner Volksbefreiungsarmee gemeinsam mit Soldaten der russischen Streitkräfte über den Roten Platz marschieren sieht. Peking betont damit seine aktive Rolle im Zweiten Weltkrieg. Zudem erinnern die Chinesen daran, dass auch sie es waren, die die Weltordnung nach 1945 errichteten.

China lässt sein Militär aber nicht nur über den Roten Platz marschieren. Die Volksrepublik unterhält einen großen Marinestützpunkt auf der Krim, als unmittelbarer Nachbar der russischen Schwarzmeerflotte. Er wurde 2019 im Gegenzug für die Zustimmung Pekings zu einer Ausweitung der russischen Militärpräsenz in Zentralasien errichtet. Diese Stützpunkte – der chinesische wie der russische – sind Bestandteile eines großen Projekts namens „Eurasische Seidenstraße“.

Im Jahr 2018, kurz nach Wladimir Putins Wiederwahl für eine vierte Amtszeit, wurden zwei Initiativen zusammengeführt, und zwar der von China ausgerufene „Wirtschaftsgürtel Seidenstraße“ sowie die Eurasische Wirtschaftsunion, die Russland vorangetrieben hat. Die Rollen wurden klar verteilt: China zahlt, Russland sichert die Investitionen militärpolitisch ab. Die „Eurasische Seidenstraße“ trug schnell Früchte, sodass es dem russischen Fernen Osten im Jahr 2025 besser geht denn je. Die Chinesen haben den Niedergang gestoppt, indem sie die Infrastruktur modernisierten. Zwar hat Peking kein ernsthaftes Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung der Region, investiert aus strategischem Kalkül aber weiter. Die Folge: Die russische Wirtschaft verlagert sich allmählich von West nach Ost.

Allerdings treibt China keineswegs einen Keil zwischen Russland und das ihm politisch wie ideell entfremdete Europa. Schließlich führt die Seidenstraße nach Ost- und Südeuropa, wo die langen Ströme des chinesischen Exports enden. Also übernimmt ausgerechnet die Volksrepublik die Rolle des Vermittlers zwischen Russland und einem wirtschaftlich geschwächten Europa. Als Stabilitätsanker dienen die guten Beziehungen Chinas zu Deutschland. Was die beiden Exportsupermächte eint, sind ihre kompatiblen Wirtschaftsinteressen. Russland übt eine wichtige Hilfsfunktion aus. Es dient als Brücke zu den zahlreichen europäischen Ländern, die alle Hoffnung aufgeben mussten, jemals in die reformierte Europäische Union aufgenommen zu werden.

Zentraleuropa ist im Jahr 2025 von einer depressiven Peripherie umgeben. Die Ukraine ist zu einer riesigen eingefrorenen Konfliktzone geworden, aber auch um den Balkan sowie einen gehörigen Teil Ost- und Südeuropas ist es schlecht bestellt. Darüber hinaus ist der Mittelmeerraum seit rund 15 Jahren permanenten Erschütterungen ausgesetzt. Die Chinesen investieren gerne in die kriselnden Länder. Sie halten sie für nützlich. Peking ist somit zum Entwicklungshelfer des peripheren Europas geworden. Russland und China müssen im Jahr 2025 nicht mehr gegen die

Dominanz des Westens kämpfen. Dieser Diskurs hat sich erledigt. Peking und Moskau betonen ihre politische Autarkie und bekämpfen liberale Ansätze, verstehen es aber zu verhindern, dafür mit wirtschaftlicher Ausgrenzung bestraft zu werden. Die beiden Länder bilden einen starken ideologischen Block und bieten eine Alternative zum politischen Modell des Westens, das keinen Weg aus seiner tiefen Krise findet.

Die Souveränität Russlands ist dem Kreml heilig. Erstaunlicherweise gelang es ausgerechnet dem 2022 zurückgetretenen chinesischen Staatsschef Xi Jinping, Wladimir Putin zum geordneten Rückzug zu bewegen. Putin hatte eine Präsidentschaft auf Lebenszeit angestrebt, übergab die Regierungsgewalt 2024 auf Anraten Xis aber an einen sorgfältig ausgewählten Nachfolger. Die chinesische Nomenklatura hatte ihre Lektion aus dem Ende der UdSSR gelernt: Unveränderlichkeit der Macht führt zu Stagnation, Niedergang und Zerfall. In Russland war man da immer anderer Meinung, aber die Autorität des chinesischen Drachens erwies sich als stärker.

Zu Beginn des Jahrhunderts hätte die Abwendung ihrer Heimat von Europa hin zu Asien die Russen noch beunruhigt. Asien – das war bedrohlich und geheimnisvoll. Ohne die traditionellen Partner im Westen sei man der „gelben Gefahr“ ausgesetzt. Im Jahr 2025 hat sich die öffentliche Meinung gewandelt. Die Angst vor dem Expansionsdrang der Chinesen ist der pragmatischen Einschätzung gewichen, China lasse sich ausschließlich von materiellen Erwägungen leiten. Anders ausgedrückt: Lohnt es sich für die Chinesen, in ein Land zu investieren, dann passen sie sich den dortigen Gegebenheiten gerne an.

Zwar erfreut sich das russische Volk noch immer größerer persönlicher Freiheiten als das chinesische. Eigeninitiativen werden im Vergleich zu früher sogar mehr gefördert, sodass viele russische Bürger ihr Potenzial besser umsetzen können. Doch das chinesische Modell der Zivilgesellschaft übt für Moskau eine große Anziehungskraft aus. Es ist auf die Lösung kleiner praktischer Aufgaben gerichtet, nicht auf die Stimulierung politischer Veränderung. Auch die chinesische Methode, die eigene Vergangenheit zu bewältigen, fasziniert die Russen: Nichts wird verurteilt, nichts wird negiert. Man bewertet Geschichte in Prozenten. „Stalin hatte zu 30 Prozent recht.“ „Nein, mindestens zu 50 Prozent.“ „Aber nein, mehr als 20 Prozent können es nicht sein.“ Schuld und Sühne haben im Jahr 2025 ausgedient.

Der Autor ist Chefredakteur von „Russia in Global Affairs“ und Fellow der Robert Bosch Academy 2015.



China investiert gerne in kriselnde Länder. Peking könnte zu einem Entwicklungshelfer des peripheren Europa werden